

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 P., viertelj. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 P., viertelj. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertelj. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pfg.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismardring 20.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigensätze in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 30 P., Ausland 40 P.,
die Restanzen 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 122; Verlag: Nr. 123.

100 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 24. Februar 1915.

69. Jahrgang.

England gegen Japan.

Die Erregung in den Vereinigten Staaten wächst. Japan dehnt seine Mobilisierung aus.
Weitere Erfolge gegen die Russen auf dem österreichischen Kriegsschauplatz.

Beschleunigung der Entschädigungsprozesse der aus Belgien vertriebenen Deutschen.

Von unserem nach Belgien entsandten Sonderbericht-
erstatter.

(Z.) In den ersten Augusttagen des vorigen Jahres, als plötzlich bis in die entlegensten Winkel Belgiens die Kunde gedrungen war, die Deutschen hätten die Grenze überschritten und marschierten auf Lüttich, hatte sich der Bevölkerung eine sinnlose Wut bemächtigt. Der nicht eingeweihte Bürger war überzeugt, daß hier ein himmelstreichendes Unrecht geschehe. Die Wähler und Heher gossen Öl ins Feuer, und die Folge war, daß sich die Erregung gegen alle Deutschen wandte, die in jenem Augenblick das Unglück hatten, auf belgischem Boden zu weilen. Sie wurden aus dem Lande gejagt, dessen Gastfreundschaft sie — oft mehr als ein Menschenalter lang — mit nichts Böserem vergolten hatten, als daß sie mit deutschem Fleiß den Gesamtwohlstand ihres Adoptivvaterlandes förderten. Um die Früchte ihres jahrelangen Ringens gebracht, glaubten diese Leidtragenden sich fast alle berechtigt, vom belgischen Staat volle Genugtuung, volle Entschädigung zu verlangen.

Seider ist diese Annahme — in solcher Allgemeinheit ausgesprochen — nicht völlig begründet. So hart der Einzelne durch das gezwungene Verlassen Belgiens betroffen worden sein mag — die Ausweisung an sich ist eine Maßnahme, die er sich gefallen lassen mußte. Nach völkerrechtlichen Grundsätzen ist jeder Staat berechtigt, Ausländer ohne Angabe von Gründen auszuweisen. Infolgedessen kann eine Entschädigung für die mit jeder Ausweisung notwendig verbundenen Unkosten (Reise, Aufenthalt in der Heimat usw.) nicht verlangt werden. Auch ein Entschädigungsanspruch für entgangenen Gewinn jeder Art besteht nach völkerrechtlichen Grundsätzen nicht. Jedoch hat der ausweisende Staat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß den Ausgewiesenen soviel Zeit bleibt, ihre Angelegenheiten in Ordnung, ihre Eigentumsstände in Sicherheit zu bringen. Wo hiergegen gefehlt worden ist — und es ist im August in einer außerordentlich großen Anzahl von Fällen dagegen gefehlt worden —, ist der Staat für alle hieraus entstandenen Schäden verantwortlich. Das eingegangene, sorgfältig geführte und geprüfte Material sammelt der Reichskommissar in Berlin, um es später beim Friedensschluß zu verwerten.

Neben diesen, auf das Völkerrecht gegründeten Ansprüchen an den belgischen Staat sind aber noch in einer großen Anzahl von Fällen Ansprüche entstanden, die sich gegen die einzelnen Gemeinden richten und auf den belgischen Landesgesetzen beruhen. Es haben beim Kriegsausbruch in allen Teilen Belgiens Zusammenrottungen und Ansammlungen stattgefunden, die zu Ausschreitungen gegen Deutsche geführt haben. Deutsches Eigentum ist dabei vielfach zerstört, beschädigt oder geraubt worden. Nun besteht ein altes belgisches Gesetz vom 10. Vendémiaire des Jahres IV (2. Oktober 1795), nach welchem jede Gemeinde für den auf ihrem Gebiet entstandenen Schaden haftbar ist. Das Alter dieses Gesetzes tut seiner Wirksamkeit keinen Eintrag, denn viel später (in den Jahren 1880 und 1895) haben es belgische Richter ihren Urteilen zugrunde gelegt. Nur die auf andere innerpolitische Verhältnisse zugeschnittenen Ausführungsbestimmungen des Dekrets sind naturgemäß zum Teil nicht mehr genau anwendbar. Dies ist der Hauptvorwand, der den Gemeinden seit dazu dienen mußte, ihrespflicht zu verweigern. Sie weigerten sich in allen bekannt gewordenen Fällen, den durch Aufruhr entstandenen Schaden durch ein kurzes generelles Verfahren im Sinne des alten belgischen Gesetzes zu regeln, und gaben jedem einzelnen Geschädigten es anheim, im ordentlichen Gerichtsverfahren ein Urteil zu erwirken. Ein solches Verlangen widersprach offensichtlich der Absicht des belgischen Gesetzgebers und stellte sich unter den obwaltenden Verhältnissen auch sonst als „summa injuria“ dar. Vorausgesetzt selbst, daß die zu-

ständigen belgischen Richter bei der Urteilsfällung immer ganz allein Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, vor Augen hätten und nicht Mars, den Kriegsgott, so wäre vorauszu setzen, daß solche, eventuell durch alle Instanzen sich hinziehenden Prozesse jahrelang dauern und den durch die Ereignisse um Has und Gut gebrachten Klägern unerwünschte Kosten verursachen müßten.

So sah sich der Generalgouverneur sehr veranlaßt, angesichts der Hindernisse, die der Durchführung des in dem erwähnten Dekret vom 10. Vendémiaire vorgeschriebenen beschleunigten Verfahrens entgegenstehen, einige Abänderungen der Ausführungsbestimmungen dieses Gesetzes zu treffen. Er bekennt in einer solchen im „Gesetz- und Verordnungsblatt für die okkupierten Gebiete Belgiens“ erschienenen Verordnung die Einsetzung von Schiedsgerichten, die, auf Antrag des Geschädigten, den entstandenen Schaden zu ermitteln und über die Entschädigungspflicht der Gemeinde zu entscheiden haben. Ein solches Schiedsgericht soll aus dem Vorsitzenden und zwei Beisitzern nebst Stellvertretern bestehen. Der Vorsitzende

und sein Stellvertreter werden vom Generalgouverneur ernannt. Der eine Beisitzer und sein Stellvertreter wird von der „Deputation permanente“ (dem belgischen Provinzialparlament), der andere Beisitzer und sein Stellvertreter vom Präsidenten der Zivilverwaltung der Provinz bestellt. Das Schiedsgericht wird sein Verfahren selbst regeln. Es ist berechtigt, Zeugen und Sachverständige eidlich zu vernehmen, oder deren eidliche Vernehmung anzuordnen. Die Entscheidungen des Schiedsgerichts erfolgen durch Stimmenmehrheit; sie sind endgültig und sofort vollstreckbar. Sind Schadenersatzansprüche bereits in einem anderen Verfahren geltend gemacht worden, so geht deren weitere Behandlung in der Lage, in der sich das Verfahren beim Inkrafttreten dieser Verordnung befindet, auf das zuständige Schiedsgericht über.

Diese für einen großen Teil der aus Belgien vertriebenen Deutschen überaus wichtigen Bestimmungen machen einem unhaltbaren Zustande ein Ende und sind geeignet, allen Opfern der Ausschreitungen beim Beginn des Krieges baldige Genugtuung zu verschaffen.

Walter Rissen.

Kriegstagung des preußischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 23. Febr. (Eig. Tel.)

Das Haus und die Tribünen sind halb besetzt.
Am Ministertisch: v. Loebell, Frhr. v. Schor-
lemer und Penke.
Präsident Graf v. Schwerin-Schwib eröffnet die Sitzung
um 1 Uhr.

Dank des Kaisers.

Auf das gestrige Telegramm an den Kaiser ist folgende Antwort eingegangen:

„Wärmsten Dank für die freundlichen Glückwünsche des Hauses der Abgeordneten zu dem glänzenden Erfolgs, den in der Winterschlacht von Masuren die bewundernswerte Tapferkeit und Ausdauer unserer Soldaten im Verein mit der genialen Feldherrnkunst ihrer Führer dem Vaterland errungen haben. Daß in ein Volk in Waffen verwandelte Volk der Dichter und Denker darf dem entschlossenen Willen zum Sieg über alle Feinde deutscher Kultur und Gerechtigkeit auch ferner vertrauen. Gott wird mit uns und unserer gerechten Sache sein.“
Wilhelm.

Hierauf wird die Stattdarstellung fortgesetzt, und zwar mit der Besprechung über den

Belagerungszustand und die Beschränkung der Pressefreiheit.

Vertretter Abg. Frhr. v. Jellisch (freil.): Die Kommission wünscht, daß nach dem Friedensschluß sofort die Inangriffnahme eines Reichsgesetzes über den Belagerungszustand erfolge. Die Wahrnehmung der vollständigen Gewalt durch die Militärbehörden hat zu erheblichen Unzulänglichkeiten nicht geführt. Klagen sind nur laut geworden wegen der Handhabung der Zensur. Man war allgemein der Ansicht, daß die Pressefreiheit nicht über Gebühr eingeschränkt werden darf. Auch die verschiedenartige Handhabung der Zensur in den einzelnen Landesteilen wurde getadelt. Hinsichtlich der Erörterungen der Friedensziele waren die Meinungen geteilt. Nur darin herrschte völlige Übereinstimmung, daß der Beginn der Friedensverhandlungen für die Freilegung der Meinungsäußerungen zu spät sei. Sie muß so rechtzeitig erfolgen, daß die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen voll zur Geltung kommt. Erkenntlicherweise erklärte sich heute die Reichsregierung mit dieser Forderung in der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ einverstanden. (Beifall.)

Hilfe für Ostpreußen.

Abg. Frhr. v. Jellisch (freil.) erkennt in seinem Bericht die Regierungsmassnahmen in Ostpreußen als zweckmäßig an und sieht das Hauptziel in der Wiederbevölkerung Ostpreußens.

Minister des Innern v. Loebell: Es sind bereits von der Kriegskommission in Ostpreußen aus preussischen Fonds zahlreiche Vorentschädigungen gewährt worden. Bisher ist keine einzige Beschwerde über eine Verweigerung einer Vorentschädigung gekommen. Die Beamten und die Leiter von Wirtschaftsbetrieben können bereits jetzt ohne Familie zurückkehren. Der endgültige Aufbau wird eine längere, einmütige Zusammenarbeit aller Hände bedürfen. Die innere Kolonisation und die Ue-

trifizierung der Provinz sollen gefördert werden. Das ganze deutsche Volk zeigte sich einmütig in dem Wunsch, der schwergeprüften Provinz zu helfen, allen voran unser Kaiser. Niemand wird es vergessen, was dieses schöne Land gelitten hat, und jeder wird den tiefen Schmerz des Kaisers teilen, als er es, grauam verwüstet, jetzt wieder sah. Was Menschenkraft vermag, wird geschehen, um frisches Leben aus den Ruinen blühen zu lassen. (Beifall.)

Abg. v. Späth (kons.): Wir Ostpreußen sind voll des Dankes für die Gnadenbeweise unseres Königs und Hofes auf die wiederholte Versicherung, daß der Wiederaufbau unserer Heimat seinem landesväterlichen Herzen besonders nahe liegt. Wir danken der Regierung für ihr so weitgehendes Fürsorge für die Unterbringung der Flüchtlinge. Unser Dank gilt auch den Bewohnern der Landestteile, welche die Vertriebenen aufgenommen haben. Der letzte, großartige Sieg unseres Nationalhelden Hindenburg gibt uns die Gewähr, daß Ostpreußen nunmehr vor jedem weiteren russischen Einfall bewahrt bleiben muß. Wir können nun an den Wiederaufbau unserer lieben Heimatprovinz herangehen. Erst müssen die Fragen der Hygiene und der Ernährung geklärt werden; bis dahin muß der brach liegende Acker mit Staatshilfe bestellt werden. Von besonderem Wert ist der Wiederaufbau der ostpreussischen Pferde- und Viehzucht. Die Arbeitsfrage ist der schwierigste Punkt beim Aufbau der Provinz. Wir hoffen, daß das wiederaufblühende Ostpreußen eine unserer wertvollsten Provinzen werden wird. (Beifall.)

Abg. Gram (Str.): Die Bevölkerung sollte möglichst vom Landsturmdienst befreit werden, damit sie für die nächste Ernte vorzulegen kann. Notwendig ist die schnelle Durchführung der inneren Kolonisation und der rasche Ausbau des Ostkanals.

Abg. Fuhrmann (natl.): Das blühende Masurenland ist eine Wähe! Es muß wieder in einen blühenden Garten verwandelt werden! Alles, was zum Wiederaufbau Ostpreußens notwendig ist, muß aus allen gemeinen Mitteln hergegeben werden. Die Wiederbesiedelung der Provinz ist die schwierigste Aufgabe. Unerwünschter Fideikommissbildung ist entgegenzutreten. Die Regierung wird später alles tun müssen, die heute offene Diktandengefrage zu sichern. Unser heisser Dank gilt dem Vorkämpfer der Ostmark, v. Hindenburg. (Beifall.)

Abg. Rangow (fortsch. Sp.): Eine großzügige Siedlungspolitik muß die verloren gegangenen Kräfte wieder anziehen und ihre Abwanderung verhindern. Eine Aufteilung der Domänen ist dringend zu wünschen. Die Bevölkerung fordert den Ostkanal und die Schiffbauindustrie des unteren Preßels. Glücklicherweise steht an der Spitze der Provinz kein Bureaufkrat. (Beifall.)

Abg. Hofer (Zog.): Statt daß die Bevölkerung Ostpreußens gewarnt wurde, hat man sie in Sicherheit gewiegt. So sind wertvolle Viehbestände und Lebensmittel vorräte den Russen in die Hand gefallen. Warum ist in der Diskussionskommission für den Wiederaufbau kein Sozialdemokrat, kein Arbeiter?

Abg. Frhr. v. Camp (freil.): Ostpreußen ist früher schlecht behandelt worden. Offensichtlich wird das nun besser

Die Besprechung ist nicht und damit auch die Aussprache über die großen Kriegssagen.

Es folgt die gemeinsame Besprechung über fünfzehn kleinere Etats einschließlich des Etats des Ministeriums des Auswärtigen.

Hr. Bachmaier (fortf.) bespricht als Bericht-erstattet die jüngste Verhandlung der gefangen-gekauften Deutschen im feindlichen Ausland. Über einzelne Punkte der Haager Konferenz sind mit Re-merierungen einzelner Staaten noch weitergehende Verein-barungen eingeleitet worden. Frankreich, England und Rußland haben sich geweigert, den im wehrfähigen Alter stehenden deutschen Zivilpersonen die Ausreise zu gestatten. Wegen der Abreise der dienstuntauglichen Zivilpersonen sind besondere Verhandlungen geführt worden, die in Frankreich und England noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Den vielfachen Beschwerden über schlechte Behand-lung der gefangenen Militär- und Zivilpersonen im feind-lichen Ausland ist die deutsche Regierung mit größter Energie nachgegangen. Tatsächlich ist eine Reihe von Miß-ständen beseitigt worden. Bei uns sollten die feindlichen Gefangenen nach dem gleichen Maßstab behandelt werden, wie die unseren im feindlichen Ausland.

Damit schließt die Aussprache. Einige Verordnungen werden ohne Besprechung erledigt. Das Gesetz über die Niederlegung von Unterthunungen gegen Kriegsteil-nehmer geht an die Kriegskommission, das Annapolis-Vertragsgesetz und das Eisenbahnleihegesetz an die Budget-Commission.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch 1½ Uhr.
Tagesordnung: Erweiterung des Stadtkreises von Essen und Oberhausen; Wohlfahrtsvorlage; Weiterberatung des Etats.
Schluß 3¼ Uhr.

Weitere Verschärfung der japanischen Frage.

England gegen Japan. Der Mikado dehnt die Mobilisierung aus.

Kopenhagen, 23. Febr. (T.-M.-Tel.)

Die „London News“ bringen die genierte Mel-dung, daß der britische Botschafter in Tokio die erste Forderung Japans auf Uebertragung aller deutschen Kon-zeptionen in Schantung diplomatisch unterstützt habe, die neue japanische Forderung nach einem Inter-ventor über ganz China aber nicht gutheißen könne.

Die britische Regierung sei sich des Ernstes der Lage bewußt, der sich aus einem kriegerischen Konflikt Japans gegen China ergeben würde, und habe Vorkehrungen in Tokio erhoben.

Nach einer Meldung des Petersburger „Nietich“ aus Tokio ist die Mobilisierung des japanischen Heeres, die zuerst nur vier Reservebrigaden umfaßt habe, auch auf das Landheer ausgedehnt wor-den. Eine Verfügung des Kriegsministers beruft die letz-ten drei Landwehrbrigaden zu den Fahnen ein.

Amerikas Mißstimmung gegen Japan.

Kopenhagen, 23. Febr. (Sig. Tel., Ctr. Bln.)

Wie die Londoner „Times“ aus Washington berichtet, sei die Beunruhigung in Amerika über das Vorgehen Japans gegen China fortwährend im Wachsen begriffen. Die Zeitungen besprechen entrüstet die Art und Weise, mit der Japan die gegenwärtige Lage für sich auszunutzen ver-suche. Es bestehe eine große Gefahr für den Ausbruch neuen Unwillens gegen die Japaner beim amerikanischen Volke.

Genf, 23. Febr. (Sig. Tel., Ctr. Bln.)

Der „New York Herald“ meldet: Präsident Wilson empfing den chinesischen Botschafter, der ihm die Bitte seiner Regierung um eine freundschaftliche Inter-vention in dem Konflikt mit Japan unterbreitete. Die Entschliebung des Staatsdepartements soll erst in der kom-menden Woche fallen, nachdem Wilson auch den japa-nischen Botschafter empfangen haben wird.

Fahnenflucht.

Roman von Guido Arenberg.

(Nachdruck verboten.)

I.

Gerade hatte der Oberleutnant van Brack den ersten Teil seines Frühdienstes — Remontieren in gedeckter Bahn — erledigt und wollte jetzt schnell auf einen Sprung zu den Schwadronen hinüber, als die neuen Wollschaf-chen an die Geschirrfassern ausgegeben waren, als ihn der Regimentsadjutant mitten auf dem Rasenplatz festhielt.

„Sagte, Brack, der Dienst rennt nicht weg. Erst sollen Sie sofort zum Herrn Oberst kommen!“

„Nach dem Regimentsgeschäftsraum?“

„Ja.“

„Was ist's denn?“

Der Adjutant schob die Schultern hoch, wie in halber Berlegenheit. „Irgend eine rätselhafte Sache von gestern Abend. Ganz schlaun bin ich ja daraus auch nicht geworden. Eigentlich müssen Sie doch so ungefähr ...“

„Ach so!“, sagte der andere; ein flüchtiges Zucken ge-richtete über sein Gesicht. „Natürlich, jetzt weiß ich schon Bescheid. Und mit dem Essen im Kasino braucht ihr nicht auf mich zu warten. Entschuldigen Sie mich bitte, bei unse-rem täglichsten Mittweiser. Aber ich denke mir, ich werde wohl ... verhindert sein.“

„Nanu, was ...“ Der Adjutant wollte ihn verflucht zurückhalten.

Doch Henning van Brack schüttelte nur abwehrend den Kopf und machte sich eilig auf den Weg, durch den winter-lich kalten Kasinogarten nach dem kleinen, roten Backstein-gebäude, wo sich die Geschäftsräume der siebzehner Küras-riere befanden.

Während ihn eine Schreibordonnanz meldete, daß er den Mantel aus, knöpfte die Handschuhe zu, nahm den Helm in die Rechte — und hand eine Minute später vor seinem Kommandeur.

„Der Herr Oberst haben befohlen!“ Er verneigte sich militärisch knapp, dann hand er reglos — einen Schritt neben der Tür, die die Ordonnanz von außen wieder ins Schloß gezogen.

Herr von Vessien hatte hinter seinem schienen Schreib-tisch gesessen, auf dem sich ein Gewirr von allerlei Schrift-stücken, Formularen und Akten breitete. Jetzt erhob er

Amerikanisches Rüstungsgesetz.

Amsterdam, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Neuer meldet aus Washington: Beide Häuser des Kongresses behandeln die Kriegsanleihe. Im Senat wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, wonach 75 Unterseeboote gebaut werden sollen.

Die Seesperre.

Kopenhagen, 23. Febr. (Sig. Tel., Ctr. Bln.)

Zur Verhütung des Dampfers „Cambant“ wird noch gemeldet: Das Schiff hatte gerade einen Posten an Nord genommen, als plötzlich in etwa 3000 Yards Entfernung ein Unterseeboot auftauchte und ohne weitere Formalitäten einen Torpedo auf den Dampfer abschoß. Der Kapitän konnte beobachten, wie der Torpedo sich dem Schiff näherte, und versuchte noch im letzten Augenblick beizubringen. Das Schiff setzte aber nur sehr langsam dem Steuer und wurde gerade mittschiffs von dem Torpedo getroffen.

Rotterdam, 23. Febr. (Sig. Tel., Ctr. Bln.)

Der „N. N. C.“ meldet aus London, daß in England gegen 10000 Matrosen von Handelschiffen feiern, weil sie sich wegen der deutschen Unterseebootgefahr weigern, England auf Schiffen zu verlassen.

Amsterdam, 23. Febr. (Sig. Tel., Ctr. Bln.)

In Beantwortung einer Anfrage im englischen Unter-haus erklärte Asquith, die Verbündeten berieten noch, welche Maßregeln gegen Deutschland zu ergreifen seien. Bevor hierüber ein gemeinsamer Beschluß nicht erzielt sei, könne er keine Mitteilungen machen. Lord Bessford fragte darauf, ob die Verbündeten eine Kollektivnote abzu-fassen beabsichtigten. Asquith erwiderte, jedenfalls werde England eine Note abfassen, und er hoffe, daß es eine Kol-lektivnote sein werde.

Berlin, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der auf dem Wege nach Bremerhaven bei Vorkum auf eine Mine geratene und gesunkene amerikanische Baum-waldschiff „Evelon“ fuhr trotz der von deutscher Seite erlassenen Warnung ohne deutschen Posten die östliche Küste entlang. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, sagte der Kapitän der „Evelon“ bei seiner Vernehmung aus, daß er beabsichtigte, einen weiter nördlich führenden Kurs zu nehmen; er sei aber unterwegs von einem eng-lischen Kriegsschiff angehalten und von dem Offizier an-gewiesen worden, den südlichen Weg zu nehmen und sich möglichst nahe an der östlichen Küste zu halten.

Stockholm, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Der „Fr. Sta.“ wird gemeldet, daß englische Schiffe auf See auch die grüne irische Flagge führten, weil sie an-nahmen, daß die Deutschen nicht wagen würden, diese zu belästigen.

Gewalt geht vor Recht.

Amsterdam, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Der niederländische Dampfer „Alwine“ der Rotterdammer Reederei Voorster wird seit Mitte Januar in England festgehalten unter dem Verdacht des Neu-tralitätsbruchs. Der Dampfer liegt in Ramonh wo er nach der Fahrt von Quelva nach Rotterdam mit einer an die niederländische Regierung konfigurierten Ladung Phosphat anliefe, die für eine Privatfirma bestimmt war. Da weder die Phosphatladung noch die Reise von Quelva nach Rotterdam im Widerspruch zur Neutralität steht, so steht hier eine grobe Gewalttätigkeit der eng-lischen Regierung gegen ein neutrales Land vor.

England läßt keine Zeitungen zum Festland gelangen.

Rotterdam, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Obwohl der englische Postdampfer gestern in Wilkin-gen rechtzeitig eintraf, brachte er — wohl infolge Ein-greifens der Londoner Zensur — keine Zeitun-gen mit.

Ermünschte Wirkung der Beschießung von Calais.

Genf, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Die durch einen Zeppelin bewirkte Verwüstung des Ei-senbahnkörpers verursachte eine Unterbrechung des Ver-kehrs zwischen Calais — Dünkirchen — Hazebrouck und St. Omer.

sich und dankte mit einem Kopfschütteln für die Meldung. Sein Kopf so liebendwürdiges Gesicht war verschlossen.

„Sieben Sie bequem, Herr Oberleutnant.“

Der ließ den angeborenen Vorkais sinken. Er spürte plötzlich eine leise Bangigkeit: der Kommandeur hatte die dienstliche Anrede gebraucht! Nun wurde es ernst! Aber es war gut so, daß man endlich den scharfen Schritt machte und die Brust wieder freibestalt! Denn seit vier Jahren — was war das für ein Hundeleben! Man ließ ja herum, wie in dumpfem Fieber; tat vergnügt, wo man am liebsten mit den Fäusten geknirscht hätte; lachte, wo einem doch die Verzweiflung im Nacken lag. Und immer der Wunsch, den Halsfragen aufzureißen, weil man den würgenden Druck in der Kehle nicht mehr los wurde! Ja, es war gut, daß man endlich vor der Entscheidung stand!

Inzwischen sprach der hohe Herr auch schon weiter. „Ich erlaube Ihnen diesen Brief, dessen Inhalt ich Ihnen zur Kenntnis geben muß. Wollen Sie bitte lesen!“

Er langte nach dem Schreiben, doch sein Leutnant kam ihm zuvor. „Wenn der Herr Oberst gestatten — ich nehme ohne weiteres an, daß es sich um die Vorgänge des geistigen Abends in der Weinstube des Hotels „Prinz von Preußen“ handelt.“

„Aberdings!“

„Und hätten der Herr Oberst mich jetzt nicht befohlen, dann würde ich mich nach der Paroleausgabe beim Herrn Oberst haben melden lassen, um diese Angelegenheit vor-zutragen.“

„Sie geben also zu, daß Sie gestern Abend mit dem Herrn Bankier Grunendorf in einen Wortwechsel gerieten und ...“

Er nahm den Brief auf, den er noch immer in der Hand hielt, orientierte sich durch einen flüchtigen Blick und legte ihn dann endgültig auf seinen Platz zurück.

... und daß Sie den Herrn schließlich forderten?!

„Sehr wohl, Herr Oberst.“

„Einen zweifundschätzjährigen alten Mann!“

Das war schneidend scharf gesprochen und traf den Ober-leutnant von Brack wie ein Schlag. Sein soldatisch straffes Gesicht wurde um einen Schein blässer. Aber er schwieg. Und der Kommandeur der siebzehner Kürassiere sagte ver-halten:

„Diese Tatsache ist so ungeheuerlich, daß ich sie erst aus Ihrem eigenen Munde bestätigt haben mußte, ehe sie mir überhaupt möglich schien.“

Uml. österr.-ungar. Tagesbericht vom 23. Febr.

Wien, 23. Febr. (Wolff-Tel.)

Uml. wird verlautbart:

In Rußisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Unstetiges Wetter behinderte in Belgizien die Artillerie- und sonstige Geschützaktivität. An der Kar-pathenfront zersetzten russische Angriffe in der gewöhnlichen Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners; 7 Offi-ziere und 550 Mann wurden gefangen.

Die Kämpfe südlich des Dnieper dauern an. Am Schlachtfeld gelang es den bewährten kroatischen Truppen, in erfolgreichen Angriffen die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feind stark besetzte Gegenstellungen zu nehmen und Raum nach vorn zu ge-winnen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Söber, Feldmarschallleutnant.

Rechtlosigkeit der Fremden in Rußland.

Kopenhagen, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Nach einer Meldung aus Petersburg nahm der Senat eine Gesetzesvorlage an, wodurch den Untertanen in fremden Ländern das Recht genommen wird, ihre materiellen Inter-essen durch die russischen Gerichte zu verteidigen.

Die hitzigen Italiener.

Rom, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Der „Stampa“ zufolge beschäftigte sich der Ministerrat eingehend mit den gestrigen Versammlungen im ganzen Lande. Die Sozialisten (Neutralisten) hatten Friedensver-sammlungen einberufen, die vielfach von Freunden der Teilnahme Italiens am Kriege (Interventionisten) gestört wurden. Es kam an verschiedenen Stellen zu Handenge-nen, in die auch Polizei und Soldaten mit der blanken Waffe eingreifen mußten. Der Ministerrat gab der An-sicht Ausdruck, daß die Reibung zwischen den Neutralisten und Interventionisten eine Gefahr für das Land bedeute. Der Ministerrat war indessen der Ansicht, daß die Antisiden-fälle von Umständen herrührten, die sich dem Einfluß und der Kontrolle der Regierung entziehen. Immerhin erkenne die Regierung die Gefahr der inneren Lage an und wird Maßnahmen treffen, um die öffentliche Meinung möglichst zu lenken.

Rom, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Infolge der täglichen Demonstrationen für und wider den Krieg wurden von den Behörden unauswählige Maßnahmen zur Erhaltung der Ordnung ge-greifen. Die gesamte Gendarmerie wird in Bereitschaft ge-halten.

Zu niedrig geschätzt.

Kopenhagen, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Die Berichtshalter der Kopenhagener Blätter beziffern nunmehr die Verluste der Russen in den letzten majusrischen Schlacht auf über 100 000 Mann, einschließlich über 100 000 Mann Gefangener.

Die Leiden der Juden in Polen.

Kopenhagen, 23. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Am Schluß eines längeren Kriegsberichtes schreibt der Berichtshalter der Londoner „Daily Mail“: Am Dienstag legte ich die Reise von Warschau bis zur Front, die rund dreißig englische Meilen beträgt, in vier Stun-den zurück. Um zum Ziel zu kommen, mußte unser Auto sich durch endlose Sätze von Juden durchwinden, die mit allen ihren Möbeln und Habsehlagen auf der Wande-rschaft waren. Diese tragliche Prozession war nicht etwa die Folge eines russischen Rückzuges, sondern eines fren-igen Befehls, daß die Juden ein Gebiet von fünfzig Meilen vor der Front räumen mußten. Man hatte angeblich in einer Fabrik, in der vor dem Kriege nur Juden als Ar-beiter beschäftigt waren, eine zementierte Basis vor-gefunden (!). Wie ich erfahre, betrifft der Befehl das ganze deutsche Herr von Polen. Es soll auch auf die 300 000 Deutschen ausgedehnt werden, die unter einem weitläufi-gen deutschen Kolonisationsplan (?) nach Rußland geschickt wurden. Wer sich hier nicht als echter Pole ausweisen kann, dem droht ein Aufenthalt in Sibirien.

Der Jüngere hatte langsam den Kopf zurückgelegt. Etwas Aufregendes war in dieser Bewegung.

„Ich bedauere es sehr, daß der bedeutende Altersunter-schied zwischen uns den Herrn Bankier Grunendorf ver-anlaßt, meine Forderung abzulehnen. Allerdings hätte ich mir bei klarer Ueberlegung das selbst sagen können, heute wenigstens bin ich dazu imstande — gestern war ich es nicht.“

Einen Moment preßte der hohe Herr die Lippen zu-sammen, doch seine Züge verloren noch immer nicht ihre vornehm-liehe Gelassenheit.

„Wie war denn im einzelnen der Hergang dieses Ren-kontres?“

„Darüber vermag ich dem Herrn Oberst keine er-schöpfende Auskunft zu geben. Ich wiederhole nochmals, daß die Herausforderung lediglich von meiner Seite aus-ging und mit voller Absicht bis zum Eklat getrieben wurde. Der einzelnen Worte jedoch kann ich mich nicht mehr be-sinnen.“

„Varen Sie vielleicht ...“

Der von Vessien sprach nicht weiter; der andere begriff ihn ohnehin. Er nahm unwillkürlich wieder Haltung an; und — für eine Sekunde den ehrerbietigen Respekt ver-lassend — verkehrte er scharf: „Ich hatte ein einziges Glas Wein getrunken und war absolut Herr meiner Hand-lungen.“

„So! Also dann bleibt mir nur noch übrig, Sie nach dem Grunde dieser Differenzen zu fragen.“

„Ich bitte den Herrn Oberst geborham, nicht auf einer Antwort zu bestehen. Ich könnte sie — vielleicht nicht geben!“

„Und wenn ich es Ihnen befiehlt?“

Schweigen.

„Der Oberleutnant von Brack!“

Doch der stand starr und regungslos, den Helm in der Rechten, den angehassten Vorkais eilig korrekt neben der linken Hüfte. Er sah seinen Kommandeur nicht an; sein Blick tastete sich durch die gartenlosen Scheiben in den Kasinogarten hinaus. Auf dessen entlauchten Bäumen glühte die fahle Frühlings- und Februartags. Sie kam auch in das spartanisch-nüchterne Vortragszimmer herein; warf kumpfe Lichter über die langen Aktenregale; haßte auf dem Kaiserbild, das über dem Schreibtisch hing; malte wirre Ringe am Fußboden und sprühte schließlich in stehendem Gleichen an der Säbelscheide des jungen Offi-ziers hoch.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz erhielt der Kriegsfreiwillige Gustav Debus im Pionier-Regiment Nr. 25, bisher Bureau-diener bei Kalle u. Co. in Diebrich.

Bekanntlich ist der General d. Inf. v. Briesen am 13. November v. J. im Osten gefallen. Ueber seinen Tod wird uns geschrieben: General v. Briesen fiel als Kommandeur einer Reserve-Division bei der Einnahme der Stadt Bialawel. Der tapfere General ritt an der Spitze seiner Division in Bialawel ein, obwohl ihm gemeldet worden war, daß die eigene Infanterie noch nicht darin sei, die Stadt dagegen noch von feindlicher Infanterie besetzt wäre. Er fiel gleich beim Einreiten durch Schüsse aus den ersten Häusern.

Den Heldentod in Frankreich starb am 5. Januar infolge einer Verwundung in Frankreich der Wehrmann im Inf.-Reg. Nr. 80 Joh. Schäfer von hier.

Ordensverleihung und Beförderung im Felde.

Man schreibt uns von kundiger Seite: Im gestrigen Morgenblatt der Frankfurter Zeitung (vom 23. Febr.) ist folgendes zu lesen:

Schwanheim a. M., 22. Febr. Nicht weniger als sechs Ordensauszeichnungen für außergewöhnliche Tapferkeit vor dem Feinde erhielt, wie die „Frankfurter Volkszeitung“ mitteilt, der bisherige Gefreite Karl Ott, Sohn des Postverwalters Ott in Schwanheim a. M. Dem jungen Soldaten wurden verliehen: das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse, der Preussische Verdienstorden, die Preussische Goldene Tapferkeitsmedaille, der Bayerische Verdienstorden 1. Klasse und die Bayerische Tapferkeitsmedaille 1. Klasse. Außerdem wurde Ott zum Feldwebel-Leutnant befördert. Der Kaiser nahm kürzlich Gelegenheit, den jungen Krieger, der augenblicklich in einem Kriegslazarett krank darniederliegt, persönlich zu seinen Auszeichnungen zu beglückwünschen.

Diese Nachricht ist unrichtig! Wahr kann nur sein, daß dem Soldaten das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen worden ist und daß er von S. M. dem Kaiser beglückwünscht wurde. Es gibt nur den Verdienstorden der Preussischen Krone und der einzige Offizier, der diesen Orden besitzt, ist der Herzog von Trachenberg. Es gibt aber keine Preuss. goldene Tapferkeitsmedaille. Sollte damit vielleicht das Preuss. Militär-Ehrenzeichen 1. Kl. (von Gold, das 2. Silber) gemeint sein? Dieses M.-E.-Z. wird aber nicht neben dem Eisernen Kreuz zu gleicher Zeit verliehen. Es ist im südwestafrikanischen Feldzug verliehen worden wo es kein Eisernes Kreuz gab. Ebenso wird der Bayerische Verdienstorden 1. Klasse an Mannschaften nicht verliehen! Es gibt hiervon das Offizierskreuz; die 1. Klasse wird nur an höhere Truppenführer verliehen, niemals an Leutnants, geschweige denn an Mannschaften! Die Bayerische Tapferkeitsmedaille mag für den Krieg gestiftet worden sein, das ist mir aber nicht näher bekannt.

Erstklassige Orden werden nie an Leutnants verliehen, an Mannschaften erst recht nicht. Ferner ist unrichtig, daß der Soldat vom Gefreiten zum Feldwebel-Leutnant befördert worden ist. Für die Beförderung zum Feldwebel-Leutnant gibt es besondere Bestimmungen und hieran ergäßen sich die Feldwebel-Leutnants nur aus alten Unteroffizieren mit mindestens neunjähriger Dienstzeit. Ein Soldat kann vor dem Feinde zum Offizier befördert werden, muß aber vorher erst Portepee-Unteroffizier sein; der Gefreite Ott mußte oder konnte also erst zum Feldwebel befördert werden und dann erst zum Offizier, aber auch nur zum Leutnant.

„Lebensmittelunruhen“ in Berlin.

Berlin, 23. Febr. (Tel., Cit. Bln.)

Der englische Nachrichtendienst, der die Neutralen mit allen „wahrhaftigen und erschrecklichen“ Nachrichten über die Niederlagen Hindenburgs, Kluck und des Kronprinzen versorgt, meldete am 20. Februar: Der auf Deutschland wirtschaftliche Druck vergrößert sich in seinen Wirkungen. In den Berliner Vororten fanden gestern Unruhen statt und die deutsche Provinzialstadt Heidelberg läßt leichweise Lebensmittel verteilen. — Diesen furchtbaren Tatsachen wollen wir mit Fassung ins Auge blicken. Im zweiten Teil der Meldung, so bemerkt der „Berliner Volksanzeiger“ mit scharfer Ironie weiter, dürfte das Hei-

Gesangverein Deutschland.

In was for'm Dorchanner
Sang Deutschland vir dem Streit;
Der aa' sang Dur, der anner
Sang Moll zu gleicher Zeit.

Katholisch der, der jiddisch,
In evangelisch der;
Wo' links sang anner kribbisch,
Wo' rechts, do klang's kunitär.

In schwäbisch, breichisch, bayrisch
In sächsisch all zeglisch,
In bemschich gor in heirisch
Im lieue Hochberich-Reich.

Die Pieder ohne Zahl lezt
Se hiern ze Klinge uff;
Wer singe a an Chorak lezt —
Die Melodie heest: Druff!

Rudolf Dieb.

Wissenschaft.

Ein neuer Komet. Wie die „Nrr. Nachr.“, Nr. 4788, mitteilen, ging in Kiel am 11. Februar früh über Kopenhagen ein Telegramm aus Cambridge in N.-A. ein, das die Entdeckung eines neuen Kometen meldet. Der neue Komet 1915a (Wellish), der im Sternbild Ophiuchus (Schlangenträger) steht, hat langsame östliche Bewegung und erscheint als kleines, helles Objekt. Auch von Tschekent in Turkestan und von Vergebori bei Hamburg wurden Beobachtungen des Kometen gemeldet. Von der letztgenannten Sternwarte liegen photographische Aufnahmen vor, nach denen die Helligkeit des Objekts auf etwa 9. Sterngröße geschätzt wird, jedoch er vorläufig nur in astronomischen Fernrohren gesehen werden kann. Weiter Beobachtungen und Berechnungen seiner Bahn werden ergeben, ob der Komet zu den regelmäßigen periodischen gehört oder nicht, oder ob er gar mit einem bereits entdeckten gleichbedeutend ist.

mittel für den ersten Teil des Gemeldeten liegen. Lebensmittel leichweise zu erhalten — welches Herz schlägt nicht höher bei einer solchen Aussicht!

Für die Kriegsversehrten.

Wien, 20. Febr. (Tel., Cit. Bln.)

Hier fand die Gründung des Vereins „Technik für Kriegsinvaliden“ im Beisein des Erzherzogs Karl Stephan statt. Der Verein will unter der Mitwirkung von Chirurgen, Orthopäden, Ingenieuren und Vertretern der in das Gebiet der mechanischen Technik einschlagenden Handwerke die Erzeugung zweckdienlicher Ersatzmittel, sogenannter Prothesen, fördern. Wie ferner aus dem Kriegspressequartier berichtet wird, nahmen auf Einladung des Armeesanktärztes der vierten Armee über hundert österreichisch-ungarische und deutsche Militärärzte an den Besprechungen teil, in denen die wichtigsten kriegschirurgischen Fragen unter gleichzeitiger Vorstellung mehrerer durch Operationen genesener Verwundeter erörtert wurden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. Februar.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Rote Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Rote Plato“ liegen außerdem die Verwundetenlisten folgender Lazarette aus: Frankfurt a. M., Mainz, Bingen, Eltville, Riedesheim, Dettlich, Winkel-Vollrath, Geisenheim, Schlagenbach, Langenschwalbach, Idstein, Althaus-Eberbach und Trier.

157. Nachtrag, Ergänzungen.

M. Andrej, Hagen, Inf.-Reg. 80/4 (Bahn-Paraden). Behrm. Baling, Mittelheim, Idm.-Inf.-Reg. 80/3 (Ev. Vereinshaus). Hül. W. Bender, Ried, Inf.-Reg. 80/3 (Ev. Vereinshaus). Behrm. B. Crutius, Biele, Idm.-Inf.-Reg. 80/3 (Vindenhof). Hül. F. Dirkes, Rebeim, Inf.-Reg. 223/6 (Ev. Vereinshaus). J. Frings, Deme-lingen, Idm.-Inf.-Reg. 80/6 (Hot. Weins). Hül. M. Ruch, Königsgrub, Hül.-Reg. 80/10 (Vindenhof). Hül. A. Weiss, Irmitant, Idm.-Inf.-Reg. 80/4 (Vindenhof). G. Gölbel, Wehen, Idm.-Inf.-Reg. 116/8 (Bahn-Paraden). Gehr. Gölbert, Weisel, Hül.-Reg. 80 M.-A. (Vindenhof). Hül. A. Becker, Schle, Hül.-Reg. 80 M.-A. 2 (Ev. Vereinshaus). Hül. W. Delbig, Alsen, Hül.-Reg. 80/2 (Ev. Vereinshaus). Hül. Hofmann, Hül.-Reg. 80/3 (St. Kranfenshaus). Hül. Dörcher, Schierlein, Idm.-Inf.-Reg. 80/3 (Ev. Vereinshaus). Hül. A. Kiefer, Wiesbaden, E.-Vdt.-A. 1 (Vindenhof). Hül. Kolmar, Wiesbaden, Hül.-Reg. 80/4 (Vindenhof). Hül. Magnus, Riedesheim, Idm.-Inf.-Reg. 80 M.-A. (Ev. Vereinshaus).

Der Deutsche Wehrverein hielt im großen Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes in Berlin seine diesjährige Hauptversammlung ab, die aus allen Teilen des Reiches stark besucht war. Da der erste Vorsitzende, General Keim, als Gouverneur eine belgische Provinz verwaltete, führte der Kaiserliche Gesandte a. D. von Pilgrim-Baltazzi den Vorsitz, der in einer Eröffnungsrede mit Genugtuung auf die Stärkung des vaterländischen Bewusstseins im deutschen Volke durch den gegenwärtigen Krieg hinwies und die Erfahrungen dieses Krieges als eine volle Rechtfertigung der Bestrebungen des Wehrvereins bezeichnete. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten erfolgten Vorträge über den Krieg und seine Ursachen und über die Unbefriedigbarkeit Deutschlands, wenn es einig ist. Schließlich wurde folgender Beschluß gefaßt: „Der Deutsche Wehrverein, der durch die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges seine bisherigen Bestrebungen auf Stärkung der deutschen Wehrkraft voll gerechtfertigt sieht, erklärt, daß das Volk angesichts der Tatsache, daß in diesem Kriege seine ganze Zukunft auf Jahrhunderte hinaus auf dem Spiele steht, bis zum äußersten mit Gut und Blut durchhalten muß und durchhalten wird. Unbedingt notwendig, um die politischen wie die nationalen, die wirtschaftlichen wie die kulturellen Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu sichern, ist aber ein Friedensschluß, der den ungeheuren gebrachten Opfern entspricht und der dem deutschen Volke nicht nur finanzielle Entschädigungen, sondern auch Gebiets- und Machtvergrößerungen innerhalb und außerhalb Europas bringt.“

Verlangt deutsche Blumen! Diese Mahnung ist durchaus zeitgemäß, denn es gehen immer noch beträchtliche Summen für Blumen ins Ausland. Hierdurch wird die wirtschaftliche Kraft unseres Vaterlandes geschwächt. Das Publikum sollte beim Einkauf ausdrücklich deutsche Blumen verlangen. Die deutschen Gärtner haben selber den Markt reichlich mit Gemüse versorgt, und werden im kommenden Sommer wesentlich mehr heranziehen, denn während des Krieges sollen die Felder mit Gemüse statt mit Blumen bepflanzt werden. Mehrjährige Kulturen von Rosen, Lilien usw. jedoch müssen erhalten werden, denn deren beträchtliche Werte dürfen nicht der Vernichtung anheimfallen. Sie sind aber auch nur dann rentabel, wenn nach ihnen rege Nachfrage herrscht, und das liegt nun ganz in der Hand der Blumenkäufer.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Am nächsten Freitag, den 26. d. Mts. geht im Abonnement C Ernst v. Wildenbruch's erfolgreiches Schauspiel „Die Rabenheinerin“ nach mehrjähriger Pause mit Frau Bayrammer in der Titelrolle in Szene. Ebenso wird Karl Schönberr's Trauerspiel „Glaube und Heimat“ wieder in den Spielplan aufgenommen. Ferner werden für die nächste Zeit Emil Rosenow's Komödie „Roter Lampe“, die zum ersten Male auf der Bühne des königlichen Theaters erscheint und Shakespeares seit 1892 nicht mehr gegebenes Schauspiel „Das Wintermädchen“ vordereitet.

Ueber die Erstaufführung einer neuen Operette „Des Kaisers Rock“ von Curt Kraay und Jean Kren, mit Gesangstexten von Alfred Schönbach, Musik von Joh. Doeber am Residenztheater in Dresden wird von dort berichtet: Die Operette hat eine lustspielartige Handlung, in deren Mittelpunkt ein preussischer Gardehufar steht, der eine Dollarprinzessin liebt, und durch den Schein, sie um die Millionen willen geheiratet zu haben, wird ein Konflikt herbeigeführt, der natürlich sich zugunsten der Liebenden löst. Die Musik ist von fliehender Melodie, zeigt feinere Rüge und hat einen ins Ohr gehenden lebendigen Ton. Einige Duette und ein Lied sind von besonderem Reiz. Die Aufführung hielt sich auf künstlerischer Höhe. Fräulein Drame und Herr Euffel gaben in ihren Hauptrollen glänzende Leistungen.

Man schreibt uns: Auf Einladung des Mainzer Gouvernements gaben die Mitglieder des königlichen Theaters Fr. Enalrich, Herr Rehkopf und Herr Kammermüller Selmor Viktor den Verwundeten des Mainzer Festungslazarettes 15 (Stadthalle) ein Kon-

zert. Fr. Gabriele Englerich errang sich durch ihre Vorträge im Sturme die Herzen aller Zuhörer. Außer der Arie der „Anna“ a. d. Op. „Wilhelm von Oranien“ sang sie noch einige Lieder, von denen besonders „Mahnung“ von H. Hermann einen tiefen Eindruck hinterließ. Am meisten gefiel das Spielmannslied von Hilbach. Herr Viktor rief mit seiner verblüffenden Technik die Zuhörer zu stürmischen Beifallskundgebungen hin. Besonders wirkten die Zigeunerweisen von Rachev, welcher von Herrn Viktor mit oft gewürdigter Meisterschaft vorgetragen wurden. Für den humoristischen Teil des Programms sorgte Herr Rehkopf. Er verband es — wie immer — die Anwesenden in die heiterste Stimmung zu versetzen, eine Stimmung, für die die Verwundeten dem trefflichen Vortragskünstler noch lange dankbar bleiben werden. Die Begleitung am Klavier hatte Frau Viktor übernommen und verdienstvoll durchgeführt.

Freier Meinungsaustrausch.

In dieser Spalte finden solche Zuschriften aus unserem Leserkreise, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unter- künft. Auseinandersetzungen persönlichen oder verlegenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Der Kriegsküchenzettel.

Wenn ich die Kriegsküchenzettel lese, die der Stadt- bund für Frauenbestrebungen veröffentlicht, dann kann ich mich eines stillen Lächelns nicht erwehren, denn oft kommt es mir vor, als ob die Zusammenstellung desselben von jemand besorgt würde, der dem tatsächlichen Wirtschaftsleben ganz fern steht. Das bezieht sich nicht nur auf die Zusammenstellung der Speisen, sondern auch auf die Angabe der Menge wie auf die Berechnung der Kosten. Ich will nicht sagen, daß sämtliche Küchenzettel unzutreffend sind. Eine ganze Anzahl ist wirklich empfehlenswert, und die Zubereitungsanweisungen können ohne Bedenken befolgt werden; man wird dabei wirklich etwas lernen können. Aber die Hauptsache! Und das ist die: Wer in dem Glauben ist, daß man mit einem Pfund Stod- fisch und zwei Pfund Kartoffeln zu Mittags eine vier- köpfige Familie füttern kann, und zwar so sättigend kann, daß sie abends nur mit Orisfischen — und zwar mit einem halben Pfund Orisfisch — zufrieden ist, der ist wirk- lich um seine Raivität zu beneiden. Oder wenn es heißt: Ein Pfund Hammelfleisch, zwei Pfund Wirsing und drei Pfund Kartoffeln sind als Mittagessen anzusehen, und was davon übrig bleibt, ist für den Abend bestimmt. Wenn nun nichts übrig bleibt — und meistens wird nichts übrig bleiben —, was dann? Dann wischt man sich abends wohl einfach den Mund!

So könnte man noch mehrere Beispiele herausgreifen. Diese beiden werden aber genügen, um zu zeigen, daß man in der Feststellung der Menge sich zu viel von dem Be- streben, iparsam wirtschaften zu wollen, leiten ließ. Selbst wenn man gelten lassen will, daß es sich nur um Anhalts- punkte handeln soll, die man mit diesen Küchenzettel- zetteln geben will, so muß man doch zunächst mit Men- schen rechnen, die sich mit einem gesunden Hunger an den Tisch setzen und sich satt essen wollen, damit sie auf die Zwischenmahlzeiten verzichten können.

Und nun die Preise! Daß es keine Kartoffeln mehr zu 4 Pfennige das Pfund gibt, möchte auch der Stadtbund für Frauenbestrebungen wissen, und die Quelle, wo es noch ein Pfund Schweinefleisch zu 1 Mark gibt, bitte ich, mir zu verraten. Man muß hier überall 120 Mark be- zahlen. Aber vielleicht hat die Verfasserin der Küchen- zettel noch gewisse billige Beziehungen. Dann aber wäre es wenig menschenfreundlich von ihr, sie stillschweigend für sich zu behalten und nur allein daraus Nutzen zu ziehen. Sie will doch dem allgemeinen Volkswohl dienen.

Es wird also gut sein, wenn man die Kriegsküchenzettel noch einmal gründlich einer Nachprüfung unterzieht, ehe man sie als Musterbeispiele veröffentlicht. Wir Haus- frauen haben sowieso einen schweren Stand bei den stetig steigenden Lebensmittelpreisen. Wenn unsere Männer, denen der Haushalt ja immer zu teuer erscheint, uns an der Hand dieser Küchenzettel nachrechnen, daß wir viel zu teuer einkaufen und zu viel Geld verwirrwirtschaften, dann werden diese Küchenzettel wirklich zu dem, als was sie bezeichnet sind, zu Kriegsküchenzetteln, weil sie zu einem ketten Kriege über das Haushaltsbudget förmlich herausfordern. Eine Hausfrau.

Aus den Vororten.

Erbenheim.

Telegraphenanlage. Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie in der Wiesbadener Straße, Frankfurter Straße, Mainzer Straße und Bahn- hofstraße liegt bei dem Postamt in Erbenheim vom 20. Februar ab vier Wochen aus.

Bierstadt.

Der Turnverein hielt seine Jahres-Hauptver- sammlung im Gasthause „Zum Adler“ ab. Da der erste Vorsitzende zum Deere einberufen ist, trug der Ehren- vorsitzende, Oberbürgermeister Theodor Bierbrauer, den Jahresbericht vor. Es sind über 40 Mitglieder zum Deeres- dienste einberufen. Von diesen haben vier das Eisene Kreuz erhalten. Den Heldentod im Osten und Westen fan- den zwei sehr schätzenswerte aktive Mitglieder. Fritz Schreiber und Ernst Wellenbach. Der erste Turnwart Carl Röscher erstattete den Jahresbericht. Hiernach zählte der Verein 20 aktive Turner, 22 Böglinge, eine Knaben- abteilung von 48 Schülern und eine Mädchenabteilung von 24 Schülerinnen. An die im Felde stehenden Mitglieder wurden Lebenspakete überandt, eine zweite Sendung steht bevor. Außerdem hatte die Kasse des Roten Kreuz 250 M. übermittelt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt; nur anstelle des im Felde Gefallenen Fritz Schreiber wählte man Carl Eiehl.

Neues Postamt. Noch in diesem Jahre wird der Post- neubau an der Ecke Wiesbadener- und verlängerter Blu- menstraße fertiggestellt. Derselbe soll nämlich zum 1. Okt. d. J. bezogen werden. Herr Steinhausermeister Wilhelm Frechenhäuser wird das Haus erbauen und an die Postbe- förderer vermieten. Die ministerielle Genehmigung ist gestern eingetroffen. Vor noch nicht 20 Jahren besaß eine Leber die Postagentur im Nebenamt. Ebenfalls nebenamtlich wirkte der Postzeitdiener als Postbote. Man sieht hieraus so recht, welchen großen Umschwung unser Dorf in den letzten Jahren genommen hat.

Raffau und Nachbargebiete.

Nähegang der Fischerei.

Der Wehrdeutsche Fischerei-Verein, zu dem auch der Fischerei-Verein für den Regierungsbereich Wiesbaden und der Fischerei-Verein für das Großherzog- tum Hessen gehören, hat in dem Kriegsjahr 1914 eifrig die Interessen der Fischerei vertreten. Vor allem hat er in einer Eingabe den Reichskanzler gebeten, eine reichsge- setzliche Regelung der Abwässerfrage herbeizuführen.

